

Die Feder vom Weißen Phönix

**Die letzte Hoffnung ist ein Abenteuer, das ihm alles nimmt,
bei dem er über sich selbst herauswachsen muss, um das
zurückzubekommen, was er liebt**

Von Irrwisch

Kapitel 10: Das Schloss vom Weißen Phönix

Meine Füße taten weh. Seit nunmehr wieder einem Vierteljahr folgte ich Feuerphönix durch die Wildnis – wenn der sich mal blicken ließ. Die meiste Zeit war er unauffindbar, so wie ich, wenn ich nicht gefunden werden wollte. Bei dem Gedanken lächelte ich ein wenig. Aber das erlosch schnell. Ich hatte wichtigeres zu tun als mich mit Gedanken über mich selbst zu beschäftigen. Ich MUSSTE den Weißen Phönix einfach noch in diesem Jahr finden! Denn wahrscheinlich würden seine Bedingungen mich das zweite Jahr auf Trab halten. Jede Sekunde zählte, wenn ich jemals wieder „leben“ wollte...

Nach drei weiteren Kilometern streikten meine Füße und mein Magen meldete Hunger. Ich ließ mich an einem Baumstamm auf den Boden sinken. Ich sah in den Himmel hoch.

Bestimmt waren sie da, bei ihrem Gott. Sie alle hatten es verdient, im Himmel zu sein. Selbst Koga. Ich schmunzelte. Ob er immer noch, selbst als Toter, um Kagome warb? Und niemand war als sein Rivale da. Denn sein Rivale versuchte grade, ihn wieder zu beleben. Wenn sie wieder lebten, konnten sie sich dann noch daran erinnern, dass sie tot waren? Aber so weit wollte ich noch gar nicht denken. Erst mal mussten sie wieder leben... Ich seufzte. Ich rief in meinen Gedanken nach Feuerphönix. Bevor ich gegangen war, hatte Urvater mir noch erklärt, dass mein Seelentier immer mit mir verbunden wäre. Also konnten wir Gespräche führen, die keiner mithören konnte. Auch wenn ich das manchmal nicht ganz auf die Reihe bekam. Weil ich oft an Kagome dachte, amüsierte Feuerphönix sich prächtig. Ich konnte meine Gedanken nicht immer vollständig vor ihm verbergen. -Ja? , fragte mein Seelentier. -Komm zurück, seufzte ich. Ich spürte, wie seine Aura sich nährte.

-Was ist denn? , wollte er wissen, als er da war.

-Ich habe Hunger.

-Das ist ALLES?? Nur deswegen hast du mich zurückbeordert? Das kann nicht dein Ernst sein, Inu. Oder willst nur jemanden zum Reden haben?

Ich lächelte. -Vielleicht. Ich möchte eigentlich, dass du mir was zu Essen bringst. Feuerphönix grummelte. Dann erhob er sich wortlos in die Luft. Ich sah ihm solange nach, bis er ein unerkennbarer Punkt am Himmel geworden war. Jetzt fiel mir auch

wieder ein, dass ich mir mal gewünscht hatte, ein Vogel zu sein. Frei von allen Sorgen. Und jetzt ergab sich der wohl legendärste aller Vögel meinen Wünschen. Ich grinste. So lange dauerte es gar nicht, bis Feuerphönix mit Essbarem zurückkam. „Schon wieder da?“, fragte ich. Diese Art bevorzugte ich, da er hier meine Gedanken nicht erkennen könnte. Der Vogel unterzog mich einem abschätzenden Blick. –Ja. Und wehe, es schmeckt dir nicht! Ich lächelte ihn an.

Das Essen bestand größtenteils aus Wurzeln, Beeren und Pilzen. Oder besser gesagt, es bestand NUR daraus. „Ich hatte eigentlich gehofft, dass nie wieder essen zu müssen. Ich hoffe, dass ich bei den vielen Wurzeln nicht irgendwann ein Baum werde.“ Feuerphönix zeigte seine vollkommene Schadenfreude. Ich grummelte leise.

Später schlief Feuerphönix auf meinem Schoß. Es war schön zu sehen, dass es jemanden gab, der einem vertraute. Der bei dir bleiben würde, egal was geschieht. Auch wenn es manchmal so aussah, als würde Feuerphönix mich nicht leiden können, mochte er mich doch. Seit unserem ersten „Gedankenaustausch“ wusste er, dass ich ihn nicht aufhalten würde, würde er davon fliegen wollen. Meistens brannte mein Seelentier, und das im wortwörtlichen Sinne. Mir taten seine Flammen nicht weh, es war das kalte Feuer. Andere verbrannte er, wenn er es wollte. Jeder Fremde, der ihn berühren wollte, zog sich eine ordentliche Verbrennung zu. Es gab nur eine Zeit, in der seine Flammen zu normalen Federn wurden – wenn er schlief. Dann wurden die orangeroten Flammen zu Federn gleicher Farbe. Dann sah er wie ein Phönix aus, wie man ihn sich vorstellte. Zärtlich strich ich ihm über das Gefieder. Feuerphönix regte sich ein wenig. Irgendwann schlief ich auch ein.

Wärme, angenehme Wärme weckte mich. Als ich die Augen öffnete, sah ich, dass es Feuerphönix' Flügel gewesen war. –Na, aufgewacht? , fragte der Vogel. Ich lächelte und nickte. Feuerphönix' Augen lächelten gütig. Sanft strich ich ihm über die nun wieder flammenden Federn. Er schien den verletzten Ausdruck in meinen Augen zu bemerken, denn er fragte: -Was ist los? Was hast du? Warum sehen deine Augen so verletzlich aus, Inu? Ich wandte den Blick ab und antwortete: -Ich musste nur an meine Freunde denken. Ich habe alle verloren, die mir etwas bedeuten. Ich habe Angst, dass man mir dich auch noch wegnimmt, Feuerphönix. Er stupste mich mit dem Schnabel an. –Denk nicht so naiv. Ich bin ein Teil von dir. Wenn ich so starke Schmerzen habe, dass ich denke, ich könnte sterben, schicke ich dir einfach einen Teil meiner Schmerzen. Ich sah ihn an. –DAS geht? Könnte ich das auch? Feuerphönix lächelte und nickte. Wahrscheinlich wusste er es nicht, aber ich erhaschte einen Gedanken von ihm, der mir Angst machte.

-Aber ich weiß nicht, ob du jemals vom Weißen Phönix wiederkehrst. Ich kann dich zu ihm führen, aber die Bedingungen musst du allein erfüllen. Ganz allein... du wirst wieder ganz alleine sein...

Diese Erkenntnis drängte ich so weit in mein Unterbewusstsein zurück, dass nicht einmal er ihn wieder entdecken könnte. „Ist es noch sehr weit zum Weißen Phönix?“, fragte ich. Feuerphönix deutete auf die Spitze des Berges. „Da oben also...“, flüsterte ich. Dort oben würde ich erfahren, ob ich meine Freunde jemals wieder sehen würde. Ich beschattete die Augen mit der Hand, es war heißer Mittag. Endlich waren wir am fuß des Berges. „Du hast es gut, du kannst fliegen, während ich klettern muss. Und wag es nicht, darüber zu gackern!“ Feuerphönix fing trotzdem an zu lachen. Ich knurrte.

Das Klettern war eine schweißtreibende Angelegenheit, die mir auch mal wieder bewusst machte, dass ich auch noch einen Körper hatte. Meine Entzündung schmerzte wieder. Nach so langer Zeit, wo sie es nicht getan hatte. Wenn nur ein wenig Schweiß

in die Wunde gelang, fing sie an zu brennen. Dann stöhnte ich stets, und Feuerphönix lachte. Scheinbar glaubte er, ich würde wegen des Kletterns stöhnen. Wenn der wüsste. Aber dummerweise wusste ich nicht, wie man Schmerzen auf ihn übertrug. Klasse.

Ich glaube, es waren Stunden, in denen ich mich plagte, bevor ich den Gipfel endlich erreicht hatte. Oben angelangt, verschnaufte ich erst mal gründlich. –Na, erschöpft? , fragte Feuerphönix, der wirkte wie der junge Morgen. „Verdammt, halt die Klappe! Du wärest auch erschöpft, wenn du diese Schmerzen hättest!“, keifte ich – und bereute es zugleich. –Was für Schmerzen? Bitte sag es mir, Inu! Ich biss mir auf die Lippe und sagte: „Komm. Wir haben schon viel zu viel Zeit verschwendet.“ Traurig folgte Feuerphönix mir.

In der Mitte des Gipfels stand ein Schloss. „Wohnt darin der Weiße Phönix?“, fragte ich den auf meiner Schulter sitzenden Vogel. In seiner Stimme schwang Ehrfurcht mit, als er bejahte. Ich runzelte die Stirn. Was wollte ein VOGEL mit einem ganzen Schloss? Doch dann öffnete sich die Tür. „Inu Yasha, Feuerphönix... kommt bitte herein“, sagte eine wohlthuende Stimme. –Egal, was er sagt... vergiss nie, warum du hier bist. Vergiss nie, wer du bist und wofür du lebst, sagte Feuerphönix so leise, als befürchtete er, der Weiße Phönix könnte ihn belauschen. Mir wurde flau im Magen. Was würde jetzt wohl passieren? Das würde ich nur erfahren, wenn ich hineinging. Würde er mir die Idee ausreden wollen, meine Freunde zu retten? Nein!! Egal, was er sagen würde, ich würde davon nicht abweichen. Ich würde sie retten! Denn wenn ich nicht alles in meiner Macht stehende tun würde, konnte ich mich nicht mehr als ihr „Freund“ bezeichnen. Ihr Tod war zu früh gewesen, viel zu früh. Mit der Feder vom Weißen Phönix würde ich das Unmögliche möglich machen. Ich würde die Zeit zurückdrehen.

Nun steht man also vor der Tür... und wird von Angst geplagt. Was der Weiße Phönix verlangen wird? Das seht ihr beim nächsten Mal.